

Sechster Abschnitt.

Von Benutzung des schriftlichen und mündlichen Unterrichts zur Erweiterung der Erkenntniß.

Die Masse derjenigen Kenntnisse, welche sich der Mensch blos durch eigenes Nachdenken erwirbt, ist gegen die übrigen, die er durch mündlichen und schriftlichen Unterricht erhält, verhältnißmäßig klein, obgleich wegen der dadurch am besten zu erreichenden formellen Bildung des Geistes sehr wichtig. Auf der andern Seite ist es nicht minder wichtig, das was der Unterricht gewährt, gehörig aufzufassen, zu prüfen, und sich zu eigen zu machen. Wir wollen daher die vorzüglichsten Regeln aufstellen, die zur Benutzung des Unterrichts und der dadurch zu erlangenden Erweiterung unserer Erkenntniß notwendig sind, und fangen mit dem schriftlichen an.

Eine vorläufige Untersuchung bey vielen Schriften betrifft die Richtigkeit des Textes. Die Schriften sind Zeugnisse von den Erfahrungen und Gedanken eines

Verfassers. Ehe aber ausgemacht worden ist, ob ein Verfasser wirklich so geschrieben hat, als wir in seiner Schrift lesen, kann man sich nicht auf sein Zeugniß verlassen, und wenn sie geschichtliche Gegenstände betrifft, kann man den Verfasser nicht ehe als Gewährsmann dafür anführen.

Diese Untersuchung kann sich über die Richtigkeit eines ganzen Buchs, oder einzelner Stellen daraus erstrecken, und ist desto nothwendiger, je häufiger ehemals der Fall vorkam, daß einzelne Stellen verfälscht, oder ganze Schriften einem Verfasser fälschlich beygelegt wurden. Alle Abschriften eines Buchs, wurden theils von dem ersten Exemplar, oder von andern Abschriften genommen, und mußten daher bald in vielen Stellen beträchtlich von einander abweichen. In spätern Zeiten verglichen die Critiker die verschiedenen Handschriften, und sammelten die Varianten oder abweichenden Lesarten. Diese waren zur Berichtigung des Textes nothwendig, und wurden seit der Erfindung der Buchdruckerkunst dazu mit gutem Erfolge angewendet, obgleich noch vieles in diesem Fache zu thun übrig ist.

Wer sich diesem Geschäfte widmen will, muß erstlich die verschiedenen Ursachen kennen, wodurch Verfälschungen von einzelnen Worten und ganzen Stellen, oder Einschlebung fremder Sätze entstehen konnten. Die hauptsächlichsten dieser Ursachen sind:

1) Die Nachlässigkeit der Abschreiber. Viele schrieben blos für Geld ab, andere (wie z. B. zur Zeit des Mittelalters in manchen Klöstern) trieben diese Arbeit als eine aufgelegte Strafe. Daher übersahen sie öfters etwas in den alten Manuscripten, weil sie sich eilten,

oder mochten sich die Zeit nicht nehmen, die unleserliche Handschrift mühsam zu entziffern, wenn sie es auch gekonnt hätten, und schrieben geschwinde etwas dahin, was ihnen ohngefähr das Richtige schien. Oft brauchten sie, um geschwinder fertig zu werden, mancherley Abkürzungen im Schreiben, und wenn die folgenden Abschreiber diese nicht kannten, so schrieben sie etwas anders dafür hin. Dadurch wurde der Text verfälscht.

2) Die Unwissenheit der Abschreiber. Viele derselben, die dieses Geschäft als Lohnarbeit trieben, verstanden die Sprache der Alten nicht recht, und konnten leicht Fehler begehen. Worte und Redensarten, die ihnen selten vorkamen, vertauschten sie mit andern, die ihnen geläufiger waren: eine Construction, die ihnen verworren vorkam, suchten sie durch Einschiebungen, oder veränderte Stellung, oder Weglassung eigenmächtig zu verbessern, oder sie setzten etwas zur Erläuterung in den Text, was nicht hinein gehörte. Noch unwissendere Copisten schrieben manches Wort ganz falsch, weil sie gar nichts dabey dachten.

3) Oefters wurden von einem Abschreiber oder Besitzer eines Manuscripts Noten an den Rand gesetzt, entweder um einen Satz zu erklären, oder mit einem Beispiele zu belegen. Oft wurde auch etwas aus einem andern Buche hingesezt, das als Parallelstelle zur Erläuterung dienen sollte, oder es führte einer den Gedanken eines Dichters in einigen Versen von eigener Arbeit weiter aus u. d. gl. Diese Stellen am Rande wurden von dem spätern Abschreiber öfters aus Unkunde des Buchs, aus Mangel an mehrern Abschriften zur Vergleichung, oder aus sonst einer Ursache in den Text selbst

eingeschoben, und hernach immer fort fälschlich als Worte des Autors abgeschrieben.

4) Viele Handschriften wurden durch die Länge der Zeit unleserlich, wenn entweder die Schrift zu sehr erblaßte, oder das Material des Buchs von Insekten zernagt, durch Fäulniß verdorben, oder durch Feuer halb verzehrt wurde. Dadurch entstanden so manche Lücken in alten Werken, die man aus Mangel anderer Exemplare nicht wieder ausfüllen konnte: einzelne Worte, die man nicht mehr lesen konnte, wurden nach Gutdünken mit andern vertauscht, oder ganz ausgelassen.

5) Endlich ist auch gewiß, daß viele Stellen mit Vorsatz eingeschoben, ganze Bücher einem Schriftsteller fälschlich zugeschrieben, manche Sätze weggelassen, mit andern vertauscht, oder verfälscht, ganze Bücher aus der Reihe der andern vertilgt wurden. Leidenschaften und Vorurtheile hatten die meiste Schuld daran. Was der Meinung einer religiösen oder politischen Sekte zuwider zu seyn schien, wurde ausgemerzt, die Schriften der freimüthigen Tadler der Tyrannen wurden verstümmelt, was zu kühn ausgedrückt schien, wurde im Ausdrucke gemildert u. s. w. Dagegen wurde dem Autor mancher Gedanke untergeschoben, der zum Beweise für eine gewisse Meinung gelten konnte, oder ein ganzes Buch von neuerer Hand wurde einem berühmten Alten beygelegt, weil man ein gewisses Interesse dabey fand, etwas für alt und für ein Produkt eines berühmten Mannes gelten zu lassen, was es nicht war.

Wer diese Ursachen der Verfälschungen vor Augen hat, und genau kennt, wird darnach manche verdächtige Stellen prüfen, berichtigen, oder gar wegwerfen

können. Je mehr Abschriften von einem Buche verfertigt worden sind, desto eher läßt sich vermuthen, daß der ursprüngliche Text verdorben worden ist. Der Critiker muß das Eigenthümliche der Sprache eines Verfassers und des Zeitalters überhaupt kennen, um zu urtheilen, ob das Buch oder die einzelne Stelle damit harmonirt, oder nicht, ob eine Schreibart oder Ideen darin vorkommen, die erst in spätern Zeiten aufgefunden sind, welches ein Zeichen von Neuheit oder Unächtheit wäre. Was ferner dem Charakter eines Schriftstellers, seiner sonst geäußerten Meinung über politische, wissenschaftliche oder religiöse Gegenstände widerspricht, ist wahrscheinlich untergeschoben. Dieses gilt sowohl in Ansehung der Richtigkeit einzelner Sätze, als ganzer Bücher (und findet mit gehöriger Modification auch seine Anwendung bey der Critik über neuere Schriften).

Je mehr Handschriften verglichen werden können, desto besser ist es. Die ältesten haben den meisten Glauben. Ueberhaupt kann hier vieles angewendet werden, was im vorigen Abschnitte von der Prüfung der Zeugnisse gesagt worden ist, weil die Abschriften als Zeugen von dem ursprünglichen Texte anzusehen sind. Wenn die Varianten gesammelt sind, so werden sie gegeneinander gehalten, und die, welche in den ältesten Manuscripten, oder am öftersten in den frühern vorkommen, und mit dem Styl, der Denkungsart des Schriftstellers, Verfassung seines Vaterlandes u. dgl. harmoniren, werden vorgezogen. Durch Uebung wird nach und nach eine gewisse Fertigkeit erlangt, so daß man sich weniger irret, als im Anfang. Aber immer werden auch hier

bey die Meinungen der besten Critiker in Ansehung mancher verdächtigen Stellen verschieden bleiben. Gibt endlich keine einzige Leseart einen erträglichen Sinn, so werden Aenderungen des Textes vorgeschlagen. Wer mit Glück dergleichen Conjekturen versuchen will, muß mit den obengenannten Kenntnissen und Scharfsinn ausgerüstet seyn, sich lange in diesen Geschäften geübt haben, und dabey die gehörige Behutsamkeit besitzen, damit er nicht ohne Noth den Text verändert.

Um den gehörigen Nutzen aus der Lektüre zu ziehen, ist nöthig, daß man mit den Regeln der Auslegungskunst (oder Hermeneutik) bekannt sey, die angewendet werden müssen, um den richtigen Sinn schwieriger Stellen in ältern und neuern Schriften aufzufinden, und den Verfasser ganz so zu verstehen, wie er verstanden seyn will. Wie wichtig die Bekanntschaft mit den Vorschriften der Erklärungskunst, und eine durch fleißige Uebung und Anwendung erworbene Fertigkeit in Erklärung dunkler Stellen sey, wird niemand leugnen, der bedenkt, daß dieses der einzige Weg ist, auf dem man zur Benutzung der herrlichen Schätze gelangen kann, die die weisesten Menschen aller Zeiten in ihren Schriften niedergelegt haben. Seitdem man wieder angefangen hat, die bessern Schriften des Alterthums sorgfältiger zu erklären, und die schweren Stellen aufzuhellen, begann eine glückliche Periode für die Bildung des guten Geschmacks und die Vervollkommenung aller Geisteskräfte, welches auf die Bear

Beitrag aller Wissenschaften den glücklichsten Einfluß haben mußte. — Wir begnügen uns, hier nur einige der vorzüglichsten hermeneutischen Regeln nachhastig zu machen.

Es würde nicht schwer seyn, den Vortrag eines Schriftstellers zu begreifen, wenn man immer voraussetzen könnte, daß er sich das, was er sagen will, vorher deutlich gedacht, und so verständlich, als möglich, zu sagen sich bestrebt habe, und von Kunstwörtern, neuen Ausdrücken und ungewöhnlichen Formen des Ausdrucks jedesmal, wenn er sie gebraucht, hinreichende Erklärungen gäbe. Dann würde er, so wie Men- delfohn, auf die Frage, was die Ursache von der in seinen Schriften durchaus herrschenden Klarheit und Bestimmtheit sey? antworten können: ich habe mich bemühet, mir vorher deutliche Ideen über das zu bilden, was ich sagen wollte. Da aber so oft, auch von den bessern Schriftstellern, gegen diese Regel gefehlet wird, so muß der Ausleger von seiner Seite die vor- toramenden Dunkelheiten aufzuhellen suchen. Er bemühe sich also, die einzelnen Theile einer schwierigen Stelle genau zu scheiden und deutlich zu entwickeln, und in das Eigenthümliche der Sprache einzudringen. Daß er also die Sprache, in welcher er liest, vollkommen verstehen müsse, und die Hülfsmittel gehörig zu benutzen wisse, die bey solchen Untersuchungen angewendet werden können, versteht sich von selbst.

Der Sprachgebrauch ist entweder der gemeine (gewöhnliche) oder ein besonderer (für gewisse Zwecke, oder von gewissen Schriftstellern, zu gewissen Zeiten u. eingeführt). Der erstere ist der, nach welchem die

Worte nach und nach bey Bildung einer Sprache eine bestimmte Bedeutung erhalten haben. Gemeiniglich werden die Worte in dieser Bedeutung gebraucht. Man erkläre daher einen Schriftsteller diesem Sprachgebrauche gemäß, wenn es nicht die Umstände erfordern, davon abzugehen, und seinen Worten einen besondern Sinn unterzulegen. Dazu gehört, daß der Ausleger den Sprachgebrauch jeder Zeit wisse, und mit der allmählichen Abänderung desselben nach Zeit und Umständen bekannt sey. — Ausserdem muß er auch genaue Kenntniß von den Sachen haben, über welche geschrieben worden ist; z. B. wenn er ein Werk über den Landbau, Kriegskunst, Arzneiwissenschaft, Astronomie u. s. w. erklären will, so muß er ausser der nöthigen Sprachkenntniß manche andere wissenschaftliche Kenntnisse besitzen, ohne welche er den Sinn des Autors öfters nur sehr unvollkommen darstellen würde. Besonders muß er auch die Kunstausdrücke (*terminos technicos*) kennen, die in manchen Künsten und Wissenschaften gebraucht werden. Ferner muß er mit den Sitten, Gebräuchen, Staatsverfassung, Religionsverfassung, Lebensart, Geschichte des Volke, mit dem Eigenthümlichen des Landes, der Produkte desselben, des Klima's u. s. w. bekannt seyn, unter welchem und in welchem der Schriftsteller lebte, dessen Buch er erklären will. Aus der Mythologie und den Alterthümern einer Nation ist sehr vieles erklärlich, was ohne Kenntniß derselben auch bey der genauesten sonstigen Sprachkenntniß dunkel bleiben muß. — Endlich muß der Ausleger den Styl, die Eigenheiten in Wendungen und Ausdruck, die besondern Zwecke einer Schrift, und

wo möglich den Charakter des Autors u. dgl. kennen, wozu er durch lange Bekanntschaft mit seinen Schriften, Benutzungen aller einzelnen Winke in den Schriften seiner Zeitgenossen, Studium seiner Lebensgeschichte, seiner Verhältnisse gegen den Staat, die Kirche, den Monarchen u. s. w. gelangt. — Je mehr sich ein Erklärer mit allen diesem und manchem andern, was zum Verständniß eines Buchs erfordert wird, bekannt macht, desto glücklicher wird er in seinem Unter nehmen seyn.

Die meisten Worte jeder Sprache können in verschiedenem Zusammenhange verschiedene Bedeutungen bekommen. Weil aber bey manchem einzelnen Worte in einer gewissen Stelle auch etliche Bedeutungen passend seyn können, so muß man aus dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zu bestimmen suchen, welche hier die wahrscheinlichste sey, und wie sich darnach der Sinn der ganzen Stelle auf die ungezwungenste Art auffinden lasse. — Ausser dem Context nehme der Ausleger die Vergleichung ähnlicher Stellen zu Hülfe, wo dasselbe Wort, dieselbe Redensart u. vorkommen, und suche dadurch die Bedeutung auf. In sogenannten Concordanzen und andern weitläufigen Werken, die zur Erklärung eines Schriftstellers geschrieben sind, findet man öfters alle Parallestellen, die sich wechselsweise zur Erläuterung dienen, wie auch viele ähnliche Stellen aus andern Schriftstellern, gesammelt, wodurch die Arbeit des Vergleichens sehr erleichtert wird. Auch gut abgefaßte Register über die Worte und Sachen können zu diesem Behufe sehr dienlich seyn. Ein billiger Ausleger darf den Sinn

nicht aus einzelnen ausgehobenen Stücken und abgerissenen Sätzen erklären wollen, ohne auf den Zusammenhang zu sehen, weil dieses oft eine verkehrte und schiefe Erklärung veranlaßt. Dieser Fehler ist z. B. bey der Auslegung biblischer Stellen öfters begangen worden, daher denn auch die verschiedensten Eekten nicht selten in einer und derselben Stelle Verweise für ihre Meinungen zu finden glaubten. — Nicht selten spricht ein Recensent aus abgerissenen Sätzen über den Werth eines Buches ab. — Wenn es gar darauf angelegt ist, durch dieses Mittel die Meinung des Autors vorsätzlich zu verdrehen, und als ungereimt darzustellen, um ihn desto leichter widerlegen zu können, so ist dieses eine Chikane, deren sich kein rechtschaffener Mann bedient. Man muß einem Schriftsteller nicht ohne gehörige Gründe den Vorwurf machen, daß er sich selbst widersprochen, oder ganz unverständliche Dinge gesagt habe. Auch darf man seine Meinung über gewisse Punkte nicht nach solchen Stellen beurtheilen, wo er nur gleichsam im Vorbeygehen über die Sache spricht, ohne sich darüber vollständig zu erklären. Am sichersten findet man seine Vorstellungsart in solchen Stellen entwickelt, worin er ausführlich und absichtlich über die Sache geredet hat.

Diejenige Auslegung ist also die zuverlässigste, die dem Sprachgebrauch gemäß, nach dem Context und Parallestellen untersucht, und der Denkungsart, Schreibart u. des Verfassers nach die wahrscheinlichste ist. Hülfsmittel bey diesem Geschäfte sind gute Wörterbücher, Werke über Gebräuche und Verfassung des Volks, worunter der Verfasser gelebt hat, Com-

mentarien, einzelne Abhandlungen zur Erklärung schwerer Stellen u. d. gl.

Obgleich der mündliche Unterricht vor dem schriftlichen den Vorzug hat, daß er meistens eindringlicher ist, weil die Lebendigkeit der Darstellung gewinnt, so hat doch auch der letztere seine eigenthümliche Vorzüge. Die Eingeschränktheit unsers Verstandes macht es nothwendig, daß wir nicht nur von diesem oder jenem Lehrer, sondern auch durch die Lektüre vieler Schriften von sehr verschiedenen Männern und verschiedenem Gehalt lernen. Viele Menschen hatten bessere Gelegenheit, über eine Sache nachzudenken, Beobachtungen und Versuche anzustellen u. s. w. als wenige. Diesen Schatz von Ideen und neuen Aussichten können wir uns durch Lektüre zu eigen machen. Wenn dadurch in manchen Fällen auch nur Fingerzeige und Veranlassungen zum weitem eigenen Nachdenken gegeben werden, so ist dieses schon von unbezweifeltem Werthe. — Der Verfasser einer Schrift kann in der Regel mehr Zeit und Fleiß auf die Vorfertigung derselben wenden, als der Redende auf die Bearbeitung des mündlichen Vortrags. Gute Schriftsteller liefern das her durchdachte und ausgearbeitete Werke über Gegenstände, zu deren Untersuchung es andern Menschen oft an Zeit, Gelegenheit, vortheilhaften äußern Verhältnissen, Talenten und Vorkenntnissen fehlt. — Ohne Lektüre wird unsere Kenntniß zu einseitig, das ist, wir halten uns gewöhnlich nur an gewisse Vorstellungsarten

ten, worauf wir durch eigenes Nachdenken gekommen sind. Manches dahin gehörige bleibt uns unbekannt: über der Erfindung mancher Wahrheiten, die längst erfunden oder untersucht sind, wird unnöthiger Weise viel Zeit und Mühe verlohren. In Büchern findet man die Sache noch auf mehrern andern Seiten, die uns vorher unbekannt waren, vorgestellt: alles bekommt in der Seele mehr Licht und Vollständigkeit. Eigene Vorurtheile lernen wir durch schriftlichen Unterricht am besten kennen. Bücher zeigen uns, was wir ablegen müssen, wenn wir sichere Schritte bey Erforschung der Wahrheit thun wollen, welche Lücken in unserer Vorstellungsart und Kenntnissen wir ausfüllen, welche Mittel wir zur weitem Ausbildung unsers Geistes anwenden müssen. — Kenntniß der Welt und Menschen wird durch Lektüre erweitert. Manches davon, was der Umgang mit der Welt nicht giebt, z. B. was dazu gehört, um den mannigfaltigen Gang des menschlichen Geistes und die so sehr verschiedenen Begriffe der Menschen aller Zeiten und Länder über wichtige Sachen kennen zu lernen, oder die Charaktere der merkwürdigsten Männer der Vorwelt aufzufassen, das Edle und Große, so wie das Niedrige und Verächtliche in dem Wirken der Menschen aus vielen Beyspielen zu bemerken, u. d. gl. schöpfen wir aus Büchern. — Endlich hat die Lektüre noch den großen Vorzug, daß sie uns in jedem Lebensalter und in jedem Stande unterrichtet. Gewisse Arten von Unterricht werden uns nur in jüngern Jahren zu Theil: aber die Bücher unterrichten uns auch noch in allen folgenden Zeiten des Lebens. Sie sagen den Großen der Erde

manche Wahrheiten, die ihnen sonst verborgen bleiben, und können freymüthiger sprechen, als es die Menschen, welche ihnen zunächst stehen, mündlich zu thun wagen. Wie vieles bringen die Bücher ans Licht, und machen es allgemein bekannt, was vorher nur wenige wußten!

Auch ist noch zu bemerken, daß man die Stunden, worin man sich durch Schriften unterrichten will, bequemer auswählen kann, als die, welche zum mündlichen Unterrichte bestimmt sind, und daß man daher besser den Zeitpunkt treffen kann, wo man zum genauen Prüfen und Durchdenken einer wissenschaftlichen Materie aufgelegt ist. Während des Lesens kann man willkürlich Pausen machen, und über das Gelesene nachdenken, das was noch nicht verständlich ist, wiederholen, und bey wichtigen Dingen länger verweilen. — Diese Bemerkungen über die Vortheile der Lektüre sollen indessen dem eigenthümlichen Werthe des mündlichen Unterrichts (worauf wir unten zurückkommen werden) nichts benehmen.

Wir gehen nun zu den Fragen über: was für Schriften man vorzüglich lesen solle? und auf welche Art man sie lesen müsse? Im Allgemeinen versteht sich von selbst, daß jeder diejenigen Schriften am meisten und fleißigsten studiren müsse, die zu seinem bestimmten Zwecke am tauglichsten, und für die Wissenschaften, welchen er sich widmen will, die vorzüglichsten sind. Daher muß er sich, so bald als möglich, einige Bücherkenntniß, vorzüglich von den besten Schriften in seinem Fache, zu erwerben suchen.

Man lese nicht zu geschwind und zu viel. Wer

nur flüchtig liest, ohne über das Gelesene nachzudenken, es zu prüfen, gehörig zu ordnen, mit den schon vorhandenen Ideen zu vergleichen, an das vorher Erlernte anzuknüpfen u. s. w. der raubt sich seine Zeit, und hat wenig Nutzen von seinem Lesen.

Man lese meistens gute Schriften, woran in keinem Fache Mangel ist. Uebrigens sind die von mittlem Güte nicht von der Lektüre ausgeschlossen, da nicht alles sehr vorzüglich seyn kann, und auch aus den letztern noch manches Nützliche gelernt werden kann.

Gute Bücher müssen mehrmals gelesen werden. Dadurch werden sie erst vorzüglich nützlich zur Aufhellung der Ideen und Bildung des Geschmacks. Ehe man ein solches Buch zu lesen anfängt, suche man sich vorher von der Absicht des Verfassers, von dem Plan, welchen er verfolgte, und der Art seiner Darstellung einen Begriff im Allgemeinen zu machen. Dadurch lernt man ihn leichter verstehen, und kann hernach besser beurtheilen, wie weit er seinem Plan getreu geblieben ist. Daher muß die Vorrede und Einleitung gleich anfangs mit Sorgfalt gelesen werden. Da man Bücher, die viel Neues enthalten, oder schwer zu verstehen sind, ohnehin mehrmals lesen muß, so ist es gut, sie das erstemal nur flüchtig zu durchlaufen, um eine allgemeine Uebersicht davon zu erhalten, und zu bemerken, wo bey wiederholter Lektüre das Nachdenken am meisten verweilen muß. Auf diese erste Lektüre muß die zweyte, so bald als möglich, folgen, und mit Aufmerksamkeit, ohne Uebereilung und häufige Unterbrechungen, vorgenommen werden. — Wenn man wissenschaftliche Schriften, in welchen ein

genauer Zusammenhang herrscht, liest, so muß man nicht ehe zum Folgenden übergehen, bis man das Vorhergehende völlig verstanden hat. Was aller Anstrengung ohngeachtet noch dunkel bleibt, muß man sich notiren, um es in der Folge weiter durchzudenken, andere Schriften darüber nachzulesen, oder sich darüber bey Männern von Kenntniß weiter belehren zu lassen.

Ferner ist es in mehrerer Rücksicht nützlich, wenn man sich bey wiederholter Lektüre vorzüglicher Schriften kurze Auszüge verfertigt, die den Zusammenhang der wichtigsten Gedanken enthalten. Dieses erleichtert die Uebersicht des Ganzen sehr, indem sich das Neue und vorzüglich Merkwürdige besser einprägt, wenn man es aufschreibt. Auch glaubt man wohl während des Lesens manches ganz gefaßt zu haben, und bemerkt die Dunkelheiten und Lücken in seinen eigenen Vorstellungen nicht. Wenn man aber etwas darüber aufschreibt, so werden die Begriffe mehr aufgehellert und berichtigt, indem man das, was man bey dem Lesen noch nicht völlig gefaßt hat, schärfer und sorgfältiger durchdenken muß, wenn man es aufschreiben will. — Um sich völlig zu versichern, daß man alles wohl verstanden habe, wird es nicht undienlich seyn, eine oder etliche Markirten eines wichtigen Buchs, das man gelesen hat, ausführlich auszuarbeiten. Durch Vergleichung dieses Aufsatzes mit dem Buche entdeckt man die Fehler des erstern, und kann hernach leicht das Mangelhafte verbessern. Diefers wird man dadurch auch auf neue Ideen geleitet, oder findet Gelegenheit, bey verschiedener Ansicht der Sache den Autor zu berichtigen. — Dieses heißt eigentlich, ein wichtiges Buch

studiren, und fremde Gedanken sich ganz eigen machen. — Hat man einen Freund, mit dem man über das Gelesene sprechen kann, dessen Einwürfe oder Erläuterungen Stoff zu weiterer Unterhaltung geben, und zum Versuche einladen, sie zu beantworten oder weiter auszuführen, so gewinnt die Bildung des Geistes durch Lektüre noch mehr.

Die Ordnung, in welcher man wissenschaftliche Schriften liest, ist in manchen Fällen, besonders wenn man eine Wissenschaft anfängt zu studiren, nicht gleichgültig. Wenn man sie so auf einander folgen läßt, daß man das leichtere zuerst liest, und das schwerere darauf folgen läßt, so wird viel Mühe und Zeit gespart. Oesters kann dabey der Rath sachverständiger Männer von Nutzen seyn.

Abwechselung in der Lektüre ist nothwendig. Wer stets nur eine Art von Schriften liest, bekommt leicht dadurch eine einseitige Bildung. Bald müssen ernsthafte und schwere, bald unterhaltende Bücher gelesen werden, um sich zu erholen, und zu neuer Arbeit zu stärken.

Man lese so viel als möglich ohne Vorurtheil, und zwar in zweierley Rücksicht; erstlich ohne Vorurtheil für oder wider die Sache, von welcher das Buch handelt, zweitens für oder wider den Verfasser desselben. Wer z. B. einmal eine sehr gute Meinung von den Talenten oder von dem Charakter eines Schriftstellers hat, giebt leicht allem, was er sagt, unbedingten Beyfall, und wird nicht selten getäuscht. Man vergesse während des Lesens, wenn es auf die Untersuchung der Gründe ankommt, wer das Buch geschrieben hat,

und sehe nur auf die Gedanken selbst, die er vorbringt. Um die Gründe und Gegengründe über streitige Punkte kennen zu lernen, lese man die vorzüglichsten Schriftsteller beider Partheien, ehe man aburtheilt. Wer zu früh Parthey ergreift, verschließt sein Ohr vor dem Ratsonnement der Gegner, wird bald ein blinder Anhänger einer Sekte, und spricht nur nach, was die Anführer dieser Sekte als allein wahr, vortrefflich und schön wollen gelten lassen.

Noch einige Worte über Benutzung des mündlichen Unterrichts. Dieser hat vor dem schriftlichen in so fern einige Vorzüge, als er lebendiger und eindringlicher auf den Zuhörer wirkt. Wenn der Lehrer seine Zuhörer nach ihren Fähigkeiten, gesammelten Vorkenntnissen u. kennt, und den Hauptzweck, weswegen sie in dieser oder jener Wissenschaft Unterricht verlangen, vor Augen behält, so wird er seinen Vortrag diesem allen gemäß einzurichten wissen. Er wird bey dem schwerern länger verweilen, Erläuterungen und Beispiele, die für seine Absicht vorzüglich tauglich scheinen, anbringen, sich durch Fragen überzeugen, ob er verstanden worden ist, und die Zuhörer aufmuntern, ihre Einwürfe vorzubringen, oder zu sagen, was ihnen noch dunkel geblieben ist. In allem diesem leistet der mündliche Unterricht mehr, als der schriftliche, und hat daher, besonders für den Anfänger einen unverkennbaren Werth.

Wer die Vorlesungen eines Lehrers mit Nutzen hören will, muß vor der Stunde des Unterrichts sich vorläufig mit den Gegenständen bekannt machen, über die gelehrt werden soll. Dieses leitet seine Aufmerksamkeit besonders auf die wichtigsten Punkte, und auf das, was am meisten für ihn einer Erklärung bedarf. Die Einwürfe, welche er sich vorher dachte, leiten ihn, besonders in Beziehung auf dieselben den Unterricht aufzufassen. — Was er während der Vorlesung darüber bemerkt, kann er mit einigen Worten schriftlich notiren, so wie überhaupt die wichtigsten Ideen, die den ganzen Gang des Vortrags leiten (um diesen hernach im Zusammenhange wieder durchdenken zu können), ferner diejenigen Dinge, welche nicht sogleich ins Gedächtniß aufgefaßt werden können (z. B. Nahmen, Jahrszahlen, Büchertitel, Eintheilungen, Zusätze die auf Erfahrungskennntnissen beruhen u. dgl.). Den ganzen Vortrag des Lehrers nachzuschreiben, ist nicht anzurathen, weil dabey oft das Wichtigste überhört und unter mechanischen Arbeiten das eigene Nachdenken geführt wird. — Daß nach der Stunde das Gehörte aufs neue durchdacht werden müsse, ist an sich klar. Die Art dieser Wiederholung leitet mancherley Abänderungen, und wird von einem fleißigen Zuhörer nicht nur nach einzelnen Vorlesungen, sondern auch nach Beendigung eines jeden Hauptabschnitts angestellt werden. Bald wird er selbst etwas über die Materie aufsetzen, bald Schriften, die zur weitem Erläuterung dienen, nachlesen, bald sich mit dem Lehrer selbst oder einem andern Freunde darüber unterreden. — Nach Endigung des Unterrichts über die ganze Wissenschaft wird er sie noch einmal ganz durch-

210 Von schriftl. und mündl. Unterricht.

denken, und den Leitfaden, nach welchem gelehrt worden ist, nebst dem, was er sich dabey schriftlich bemerkt hat, mit Fleiß durchlesen. Dadurch bekommt er erst eine Uebersicht über das Ganze, und lernt die Ausbeute kennen, die er für seine intellektuelle Ausbildung gemacht hat.